

gen Papismus, Jesuitismus und Klerikalismus, der einige Jahrhunderte europäischer Geschichte bewegt, mit einem riesenhaften Aufgebot von religiösen und politischen Energien“ (5). Dieser Affekt erklärt sich aus der Angst vor der politischen Macht des Katholizismus. Worin hat diese ihren Ursprung? Nicht zuletzt in der Fähigkeit der katholischen Kirche, alle Gegensätze zu umfassen. Letztlich ist diese eine „complexio oppositorum“ (11). Aus dieser Umfassung des Gegensätzlichen hat der Katholizismus die „Kraft zu der dreifach großen Form: zur ästhetischen Form des Künstlerischen, zur juristischen Rechtsform und endlich zu dem ruhmvollen Glanz einer weltgeschichtlichen Machtform“ (36). Näherhin hat der Katholizismus seine politische Kraft aus der Repräsentation (vgl. 31 f.). Er repräsentiert und symbolisiert die jenseitige Welt, näherhin Gott und Christus. Das gilt vom Katholizismus im ganzen, aber auch von seinen einzelnen Figuren: der Papst, der Kaiser, der Mönch, der Ritter, der Kaufmann deuten auf eine andere Welt hin. – Um den römischen Katholizismus (in seiner politischen Form) noch näher zu beschreiben, wird er seinem Widerpart, dem ökonomischen Denken gegenübergestellt. „Der große Unternehmer hat kein anderes Ideal als Lenin, nämlich eine ‚elektrifizierte Erde‘... Amerikanische Finanzleute und russische Bolschewisten finden sich zusammen im Kampf für das ökonomische Denken“ (22). Dieses ökonomische Denken hat nur ein Ziel: Es benutzt die moderne Technik für irgendwelche materiellen Bedürfnisse. Mehr will und kann dieses Denken nicht. – Das vorliegende Büchlein ist höchst originell. Und es ist mit Brillanz geschrieben. Es enthält viele tiefe Einsichten, wie jene von der Banalität des ökonomischen Denkens. Aber es bleiben auch Fragen. Was soll eigentlich beschrieben und erklärt werden? Der Katholizismus? Wohl doch nur der *römische* Katholizismus. Oder vielleicht nur die „Romanität“ bzw. deren inneres Prinzip? Könnte es dann sein, daß H. Chamberlain, Max Weber und Dostojewski (sie werden alle auf S. 9 genannt) recht hatten, wenn sie das „Römische“ im Katholizismus damit erklärten, daß dieser die Idee des Römischen Reiches fortsetzt? Und: Ist uns – im Zeitalter der Ökumene und der Rückbesinnung auf die Bibel – an einem solchen römischen Katholizismus gelegen? Fragen über Fragen. Sie provoziert zu haben, ist freilich nicht das geringste Verdienst des hier anzuzeigenden Büchleins.

R. SEBOTT S. J.

WEBER, WILHELM, *Wenn aber das Salz schal wird... Der Einfluß sozialwissenschaftlicher Weltbilder auf theologisches und kirchliches Sprechen und Handeln*. Würzburg: Echter 1984. 180 S.

Unmittelbar vor seinem unerwartet frühen Tod hat W. Weber dieses aus schwerer Sorge geschriebene Buch noch fertigstellen können; wir haben Grund, Gott zu danken, daß er ihn es noch hat vollenden lassen, bevor er ihn abrief. – Die im Obertitel nur anklingende Sorge, aus der das Buch geschrieben ist, kommt im Untertitel sehr genau zum Ausdruck. Gegenstand von W.s Sorge ist die unter dem Einfluß heutiger soziologischer Denkweise in den kirchlichen Raum, an erster Stelle in die wissenschaftliche Theologie, in kaum weniger besorgniserregendem Ausmaß aber auch in die pastorale und diakonische Praxis der Kirche eingedrungene Verwirrung, jenes erschreckende *Mißverständnis* des von Papst Johannes XXIII. eingeleiteten und vom 2. Vatikanischen Konzil in Vollzug gesetzten ‚aggiornamento‘.

In der „Einführung“ (17–46) ist das *hermeneutische Problem* klar herausgearbeitet: hat die Kirche sich dem Wandel der Welt und der in ihr herrschenden Denkweise *anzupassen*, indem sie den Wandel mitmacht auch auf die Gefahr hin, darüber sich selbst und ihrer Sendung untreu zu werden, oder ist es nicht vielmehr ihre Aufgabe, sich dieser gewandelten Welt und ihrer Denkweise *verständlich* zu machen, indem sie sich und ihre unwandelbare und unaufgebbare Botschaft aus ihrer jeweils überholten zeitgeschichtlichen Einkleidung löst und sie unverfälscht in einer der derzeitigen Denkweise entsprechenden Einkleidung darbietet? – War die Hellenisierung der christlichen Botschaft möglich, weil das hellenistische Denken für die Transzendenz offen oder jedenfalls ihr gegenüber nicht völlig verschlossen war, konnte Thomas von Aquin aus dem gleichen Grund Aristoteles übernehmen und in die christliche Gedankenwelt einbauen, so sind alle die zahlreichen, untereinander noch so zerstrittenen (neo-)positivistischen

und (neo-)marxistischen Richtungen und Strömungen heutiger Soziologie streng immanentistisch und gegen jede Transzendenz streng verschlossen. Zwar haben die vielen in den letzten Jahrzehnten entstandenen soziologischen Fachwissenschaften eine Fülle auch für die Theologie nützlicher Erkenntnisse erbracht. Aber anstatt bei ihrem Gegenstand zu verbleiben, d. i. bei demjenigen Teilbereich der Erfahrungswelt, für den jede einzelne von ihnen zuständig ist, erhebt die Soziologie den Anspruch, die Welt (pseudo-)philosophisch zu interpretieren, und leider erweisen manche Theologen – nicht nur Vertreter der „Theologie der Befreiung“ – sich bereit, diesen unberechtigten Anspruch zu honorieren. Davon und von dem dadurch angerichteten Unheil handelt der nicht geringe Ansprüche an den Leser stellende erste Teil des Buches (47–90). – Aus tiefem Mitleiden heraus beschreibt und beklagt W. im zweiten Teil (91–166) die unter dem „Einfluß sozialwissenschaftlicher Weltbilder“ in das kirchliche Leben bis in den Vollzug der Liturgie eingedrungenen schweren Schäden. Von Einzelheiten, auf die er eingeht, kann man zweifeln, ob sie in einem auf so hohem wissenschaftlichen Niveau stehenden Werk am rechten Platze sind. Darüber mag man streiten; auf keinen Fall aber läßt sich den hier geäußerten Besorgnissen die Berechtigung absprechen. Obendrein verleiht diese Ausweitung des Themas auf kirchliches „Handeln“ den Ausführungen des ersten Teils erst ihr volles Gewicht. Nicht zuletzt aber lernt man gerade aus der Liebe, mit der er auf die ihn schmerzenden Einzelheiten eingeht, den Wissenschaftler Wilhelm Weber von einer weniger bekannten Seite als einen tiefgläubigen und frommen Priester kennen; um so mehr wird man das von ihm als sein Vermächtnis hinterlassene Buch und die darin ausgesprochenen Besorgnisse ernst nehmen. – Auf die vornehme Behandlung seines Fakultätskollegen J. B. Metz (151, Fn 244) sei eigens hingewiesen.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

SPLETT, JÖRG, *Zur Antwort berufen. Not und Chancen christlichen Zeugnisses heute.* Frankfurt/M.: Knecht 1984. 111 S.

Der in Frankfurt am Main (St. Georgen) und in München (Hochschule für Philosophie) lehrende Vf. veröffentlicht in dem Band fünf Texte, die er bereits andernorts vortragen oder publiziert hat. Doch in ihrer Zusammenstellung ergeben sie durchaus ein innerlich geeintes Ganzes: ein der Kirche und ihrem Glauben verbundener Philosoph bezeugt, was ihn erfüllt und bewegt, und äußert Fragen und Anregungen im Blick auf die gegenwärtige Kirche und ihre derzeitige Situation. Der erste Text ist überschrieben „Leben als Antwort“ (11–33). Er ist der am meisten im Raum der Philosophie verbleibende. Die Erhellung des Begriffs „Dialog“ steht im Mittelpunkt. Abgrenzungen zu dessen psychologischem und therapeutischem Verständnis einerseits und zu seiner politischen Verwendung („Diskurs“) andererseits werden vorgenommen. Der Dialog zielt auf die Wahrheit. In ihm erfaßt sich der Mensch als der, der sich in der dankenden Antwort auf die Gabe, die ihm zuteil wird, erfüllt. Im zweiten Text – „Not und Chancen apostolischen Zeugnisses heute“ (34–54) – bietet der Vf. zunächst ein Bild der verbreiteten Bewußtseinslage in ihren verschiedensten Schattierungen. Alles behindert offenbar den Willen und die Möglichkeit christlichen Zeugnisses, die Welt mit ihren Erfahrungen und Einstellungen ebenso wie Neigungen der Zeugen, der Welt entweder angepaßt oder ablehnend zu begegnen. Die gegenwärtige Situation enthält aber auch besondere Chancen für das apostolische Zeugnis. Zunächst besteht eine solche in der gemeinsamen Erfahrung, durch die vorgegebene Lage bedrängt und herausgefordert zu sein. Dann aber auch darin, daß mancher Gehalt der christlichen Tradition sich jetzt als reicher und tragfähiger erweist als viele aktuelle Alternativangebote. Dann folgt ein dritter Beitrag: „Erwartungen an Christen im Stand der Räte“ (55–74). Hier werden moderne Einstellungen von Christen und Nichtchristen genannt, aus denen heraus von einem Leben im Rätestand wenig oder nichts erwartet wird. Und doch nehmen dieselben Menschen die Dienste derer entgegen, die nach den Räten leben, – im Erziehungsbereich ebenso wie in der Kranken- und Altenpflege. Aber darin geht die spezifische Aufgabe derer nicht auf, die im Rätestand leben. Sie können und sollen eine neue Antwort auf die jeweilige Zeitnot zu geben und zu leben versuchen. Vor allem aber haben sie den unersetzlichen Dienst des existentiellen Verweises auf die „verti-